

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 10, 10. März 1838

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Von diesem Blatt erscheint an jedem Sonnabend 1 halber Bogen, der den Abonnenten in der Stadt am Sonntag früh ins Haus gebracht, auswärtigen aber mit der nächsten Post zugesandt wird. Der Abonnementspreis ist für das Jahr 1. Gold und 12. Cour. für den Gerumträger.



Auswärtige, welche dieses Blatt mit der Post zu erhalten wünschen, haben sich desfalls an d. k. k. Postämter zu wenden und erhalten, so weit die Großen Posten geben, den Jahrgang für 1. Gold incl. d. Porto 6. Von den ersten 3 Jahrgängen sind noch Exemplare zu 1. Gold zu haben.

Mittheilungen aus Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Vierter Jahrgang.

N^o 10.

Sonnabend, den 10. März.

1838.

An den Unendlichen.

Der Du die Liebe bist, Gott der Unendlichkeit!
Anbetungswürdigster! Allerhabenster!

D vergieb dem letzten Deiner Knechte,
Daß er, was Engeln gebührt, zu thun wagt.

D daß die Zunge mir laut wie der Donner wär,
Der in den Thälern rings hundertfach wiederhallt,
Ober wie des Sturmes wildes Brausen,
Wenn er die schäumende fliehende See peitscht!

Dann rief' ich's jauchzend, Welten dann rief' ich's zu:
»Gott ist die Liebe! Freu' Dich unendliche,
»Gott entsprohne Seele, hoch' und jauchze:
»Gott ist die Liebe, der Könige König!

Herrscher von Ewigkeit! Herrscher in Ewigkeit!
Forliche nicht, kühner Geist, staune nur, staune nur!
Hath eine solche Größe zu ermessen,
Wär' für Seraphim selber zu kühn noch.

Groß ist Jehova! Groß in dem Milbenstaub,
Groß in dem Weltbau! — Hoch an der Sternendahn
Steht kein wunderbares Lob geschrieben,
Jeder Schriftzug ein stammender Weltkreis.

Welten an Welten dort stammen bei Tausenden
Alle von Deiner Hand, alle von Dir befeelt;
Und auf Einer dieser Millionen
Hörst Du auch mich, auch des Stammelnden Loblied?

Still, meine Harfe nun! stille nun! stille nun!
Nein, du vermagst es nicht, Ihm zu lobsingeln, Ihm!
Dort im Chor von Millionen Chören
Sing' Ihm ein volleres, würdigers Loblied!

W. Meier.

Creignisse

auf dem Gebiete der deutschen Aesthetik und Kritik.

I. Heinrich Heine und die deutsche Kritik.

Es gab eine Zeit, wo auch Heine das Wort: »That is my thunder« von seinen poetischen Schlägen sagen konnte, mit denen er die in Prüderie und hoffärtiger Vornehmheit zu verkommen drohende deutsche Muse aus ihrer zarten Theetischruhe aufrüttelte, und sein feddes, wildes, übermüthiges, aller Zwangesfessel spottendes, Lied wie frischer Mairagen an die Herzensfenster der Jugend schlug, und sogar das Alter, ja selbst das blasirte abgestumpfte Alter, mit seiner duftigen Frische erquickte und vergnügte. Diese Zeit und Heine's Bedeutung für dieselbe ist historisch und sichert ihm seine Stellung in der Entwicklungsgeschichte der poetisch-geselligen Zustände unserer Nation. Nicht die Schaar der Nachtreter, das *servum pecus* aller nachhehenden und nachgreinenden Poeten, die wie Pilze nach einem warmen Regen überall, besonders in Norddeutschland, aus der Erde schossen, bezeugt die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit seines Auftretens, sondern die ungetheilte allgemeine Aufmerksamkeit der ganzen Nation, die er, zur rechten Stunde den rechten Ton anschlagend, sich gewann, und durch die er sich zu einer anerkannten »Macht« im Bewußtseyn der Gegenwart erhob. Aber diese Theilnahme, diese Aufmerksamkeit des Kerns der Nation galt doch im Ganzen — und dies ist ein



Hauptpunkt — weit weniger dem, was Heine mit seinen Liedern und Reisebildern schon geleistet hatte, als vielmehr dem, was jene Jugendleistungen hoffen ließen, wenn der brausende Most der übermüthigen halbreifen Jugend sich zu edlem Weine geklärt haben würde. In dieser Erwartung überfah, entschuldigte, beschönigte, vertrat man Alles, wogegen sich der Ernst des kritischen wie des sittlichen Bewußtseyns aufzulehnen Lust hatte. Hatte doch auch Schiller mit den Räubern debütiert, und mit dem Telt geschlossen.

Da geschah das Unerwartete, von Wenigen, vielleicht von Niemanden Vorausgesehene. Heine blieb stehen; er, der Mann der Bewegung, ward stabil innerhalb des engen Kreises seiner Subjectivität, er ward sein eigener Nachbar, ward Heinianer und Manierist. In einem Zeitraume von fast zwölf Jahren vermochte er nicht, ein Lied zu dichten, nicht ein, selbst nur Genrebild, zu schaffen, was nach irgend einer Seite hin einen poetischen Fortschritt bewiesen hätte. Er sank vielmehr in dieser Beziehung — die Salonlieder bezeugen es — sogar unter sich selbst herab. Ja, als alle Versuche fruchtlos blieben, als kein künstliches Reizmittel mehr verfängen wollte, da blieb ihm selbst nichts mehr übrig, als vor das Publikum hinzutreten und das traurige Bekenntniß abzulegen (s. Vorrede zum dritten Theile des Salons und zur 2ten Ausgabe des Buchs der Lieder): daß es mit seiner poetischen Potenz völlig zu Ende sey.

Dafür hatte er sich aber auf andere Felder verlegt, und Politik, Philosophie, Religion, Kunstkritik und Literaturgeschichte wurden jetzt die Thematata einer mit allen poetischen Ingrebienzten seiner Lyrik durchwürzten und pikant gemachten Prosa. Kein persönlicher Skandal in der Literatur war so verflocht, Heine fand ihn auf und zog ihn hervor, Alles was heilig, ehrwürdig, unantastbar, Heine verschonte es nicht, wenn es einen Wig bot; keine Tiefe philosophischer Speculation — Heine zeigte seinem Publikum, daß nichts dahinter und alles optische Täuschung sey. Und wenn er dabei freilich auch zuweilen die Perruquen der Gelehrten ausklopfte, die legitimen Köpfe der Vedanten abschchnitt, einer hoffärtigen Aristokratie boshafte Nasenstüber gab, die mittelalterlichen Knechtsgeschichtler stäupte und die gottesgelahrten Tartüffe prüfchte, so konnten diese löblichen Thaten doch jene Sünden nicht aufwiegen.

Da erwachte die langmüthige, von ihm oft verhöhnte deutsche Gründlichkeit und Kritik, und hielt nun ein um so strengeres Gericht über den Schalk, je länger sie sich von ihm hatte auf der Nase herumtrollen lassen. Sie zerbrach ihm seinen Wigbogen mit ihrer stahlgepanzerten Hand, zerschlug die spitzen widerhakigen Rohrpfeile und den zierlichen Parafian auf seinen Schultern, riß ihm wie weiland Ulysses dem Theristes »Mantel und Leibrock« vom Leibe, und stellte ihn alles modischen Puzes entkleidet, in seiner wahren Gestalt hin. Und diese That haben zwei Männer gethan, deren Name auch sonst guten Klang hat,

eine That, die weder so leicht war, wie sie hier aussieht, noch so unwichtig, wie mancher Beschränkte denken mag. Diese Männer sind G. Pfizer in seinem Aufsatz über: Heine's Schriften und Tendenz in der deutschen Vierteljahrsschrift von Cotta, Januar — März 1838. (S. 167 — 247), der jedoch bei weitem noch nicht so auf gleichem Boden mit diesem »Reinecke Fuchs« des 19ten Jahrhunderts steht, wie Arnold Ruge in seinem Aufsatz: Heinrich Heine nach seinen Schriften (in den vortreflichen neuen Hallischen Jahrbüchern für deutsche Wissenschaft und Kunst, herausgegeben von Ruge und Schermeier, Januar — Februar 1838). Hier erfüllt sich ein Wort Heine's über Lessing, an ihm selbst. Denn Ruge's gerechte, aber auch mit dem diamantenen Schwerte des Gedankens den Gegner drängende, und dabei doch stets mit ihm auf gleichem Boden des Wises und Humors bleibende Kritik ist: »wie ein großer deutscher Kater, der mit der Maus spielt, ehe er sie würgt«.

Wenn Pfizer mehr in heiliger Entrüstung mit den schweren Waffen der Gründlichkeit und Gelehrsamkeit die unsinnigen Widersprüche der Kunst-, Lebens-, Religions- und politischen Ansichten jenes wunderbaren Chamäleon's bekämpft, so dringt Ruge dagegen — gleichfalls wie Pfizer von der Anerkennung der hohen Bedeutung Heine's als einer Macht der Gegenwart ausgehend, und das Eigenthümliche seiner Erscheinung vollkommen erkennend — sicher und unaufhaltsam ihm in alle Schlupflöcher folgend, bis zu dem innern Kerne vor, den der Wurm des Todes bereits gefressen hat, und — Poesie der Lüge — Poesie der Häßlichkeit — sind die wie Keulen schläge fallenden Worte, zu denen sich im Verlaufe der Entwicklung das Endurtheil gestaltet.

Auch wir, seine Altersgenossen, haben an Heine geglaubt; auch uns haben seine Lieder in unsern »jungen Leidens« erquickt, und sich uns tief ins Herz gegraben. Aber wir sind jenen Gefühlen der Liebe und jenen Idealen des Schönen und Reinen, des Guten und Heiligen treu geblieben, während Heine diese »blöde süße Jugend« längst hinter sich hat. Darum können wir ihn beklagen, aber nur als einen durch eigne Schuld Verlorren beklagen, den spät aber sicher die Nemesis dennoch ereilt hat.

Es schien nicht unnütz, die Aufmerksamkeit unserer Leser hiermit auf zwei Erscheinungen hinzuweisen, die einen Handel erledigen, der seit bereits zehn Jahren der Entscheidung entgegenfab. Jetzt ist er entschieden. Davon sich durch Lesung jener Schriften, namentlich des Ruge'schen Aufsatzes, zu überzeugen, wird Niemand unterlassen, der sich um die geistigen Interessen seiner Zeit überhaupt bekümmert. Und nur für solche sind diese Worte geschrieben.

Dr. Ad. Stahr.

Fahrt

des Königs und der Königin von Griechenland nach Nauplia und Argos.

(Auszug aus dem Briefe einer Dame.)

— am 4. Februar um 11 Uhr schifften J. M. sich im Piräus auf dem Griechischen Dampfschiff Maximilian ein, und traten bei freundlichem Wetter und Anfangs günstigen Winde die Fahrt an. Die See fing bald an, hoch zu gehen, und bei der doppelten Bewegung des von den Wellen und der Dampfmaschine geschaukelten Schiffs ließ die Seekrankheit nicht lange auf sich warten. Wir alle litten mehr oder weniger davon, und konnten unter diesen Umständen nicht vielen Genuß an den wechselnden Scenen unserer Fahrt haben, die uns an den Inseln Egino, Salamis und Mattara vorbeiführte. Gegen 8 Uhr erreichten wir den Hafen von Poros, welcher ganz von Bergen eingeschlossen ist. Die Stadt liegt, wenn man in den engen Golf hineinfährt, zur Linken an einem Berge; es nimmt sich recht malerisch aus, wie die weißen Häuser an den Höhen hinaufsteigen. In einiger Entfernung sahen wir einen großen Citronenwald; es soll der größte in Griechenland seyn. — Die einbrechende Dämmerung verhüllte übrigens bald Alles um uns her; doch ehe es noch ganz dunkel ward, erschienen einige Deputirte aus der Stadt, welche dem Königs-Paare grüne Zweige mit Drangen und Citronen von seltener Größe beladen überreichten, und die Majestäten baten, sie möchten an das Land treten. Einer der Sprecher sagte mit der größten Herzlichkeit: »O König, die Einwohner Deiner Stadt Poros schlafen diese Nacht nicht, weil sie Dich so nahe wissen, und Du nicht zu ihnen kommst; das heunruhigt sie sehr.« Der König antwortete freundlich: er werde sie auf dem Rückwege besuchen. — Um zwei Uhr Morgens setzte sich das Schiff wieder in Bewegung; als es hell wurde, befanden wir uns bei der Insel Spezzia und sahen in einiger Entfernung Hydra. Die Leiden des vorigen Tages erneuerten sich heute, doch in geringerem Maße; auch war das Meer nicht so ungestüm, und ward ganz ruhig, als wir uns dem schönen weltten Golf von Nauplia näherten. Wir erblickten den Palamidi mit seinem Fort und den Tschkala. Der Palamidi ist ein steiler Fels, etwa 600 Fuß hoch, eine Wand desselben geht ganz senkrecht ins Meer hinab. Er ist ganz mit Cactus-Pflanzen bewachsen; wenn diese im Sommer mit ihren Purpurblüthen prangen, muß der Anblick sehr reizend seyn. Das üppige Wachstum der Pflanzen wird Ihnen deutlich werden, wenn ich Ihnen sage, daß jedes einzelne Blatt den Umfang eines Tellers hat. Jetzt freilich sahen wir keine Blüthen darauf; anstatt derselben aber ließen sich überall die rothen Fezi's (Mühen) der Griechen gewahren, welche auf die Felsengipfel geklettert waren, um dem Herr-

scherspaar entgegen zu sehen. Der Freudenruf: Es lebe der König! Es lebe die Königin! klang uns schon weit entgegen. Die Kanonen sängen an, vom Fort zu donnern, und der Wiederhall der Felsen wiederholte die Freuden-salve mit tausend Stimmen. Nach einer Wendung um die Küste lag Nauplia vor uns. Die regelmäßigen Häuser-Reihen und hohen Gebäude lassen es ganz wie eine deutsche Stadt erscheinen. — Glockengeläute, Volksgebränge, Ehrenporten und Laubgänge von Myrthen und Lorbeeren empfingen die Majestäten. Eine rauschende Musik begrüßte sie am Landungsplatz; junge Mädchen, in Griechenlands Farben gekleidet, überreichten der Königin einen Kranz von Olivenzweigen. Dann ging es im Gewühl einer jauchzenden Menge in die Stadt hinein, durch das einzige Thor desselben, welches noch mit dem Löwen, dem Zeichen ehemaliger Venetianer-Herrschaft, geziert ist. Das Königs-paar ging zu Fuße, und es sah wirklich reizend aus, wie die liebliche Königin durch die Stadt ging, die eine Hand dem jugendlichen Gemahl reichend, in der andern den Kranz tragend. Alle Fenster und Balkons waren von Frauen angefüllt, purpurfarbige Teppiche und bunte Stoffe weheten wie Freudenfahnen von allen Häusern herab. Der Weg, den wir bis zu einem für die Majestäten eingerichteten Palais zurückzulegen hatten, war etwa so lang, als vom Schlosse (in Oldenburg) bis in die Hälfte der Langen-Straße. Die nächsten Stunden vergingen mit Vorstellungen. Dann ward der Tschkala bestiegen und das Fort beschen. Wir waren noch oben, als unter uns schon die Stadt mit unzähligen Lampen und Lichtern zu funkeln anfing, die uns zur Rückkehr aufforderten. — Am andern Morgen regnete es leider, und die unglückliche Witterung störte das Fest, welches sonst immer zur Feier der ersten Ankunft des Königs (Febr. 6. 1833) am Landungs-Platz begangen wird. In der Kirche aber war feierlicher Gottesdienst. Die Majestäten, beide in griechischer Tracht, fuhren zum Tedeum. Das Königs-paar bediente sich einer Art Droschke (Kutschen, wie Sie sich denken können, giebt es in Nauplia nicht) und so ward dem Volk die Freude, sich am recht nahen Anblick desselben zu erfreuen. Die hübsche Kirche war festlich geschmückt, gedrängt voll, und der Gottesdienst sehr feierlich. Am Abend gab die Stadt Nauplia den hohen Gästen einen Ball. Das Local war eine ehemalige türkische Moschee von beinahe 800 Menschen angefüllt. — Als ich mit einiger Mühe mich bis zur Königin durchgedrängt hatte, fand ich sie von mehr als 50 Damen im Kreise umringt, welche ihr von einer der ersten Bewohnerinnen Nauplia's vorgestellt wurden. Die Unterhaltung machte sich dabei so gut, wie sie konnte; denn alle Damen — einige deutsche Offiziers-Frauen ausgenommen — sprachen nur Griechisch oder ein corumpirtes Italienisch. Der Saal war mit Fahnen, Flaggen und bunten Teppichen reich und malerisch decorirt. Ganz oben in der Kuppel war eine Gallerie, voll von Zuschauern, Kopf an Kopf



gebrängt. Tiefer herab eine zweite Gallerie um den Saal laufend, eben so dicht besetzt. Die Beleuchtung war vorzüglich, das Gewühl so lebhaft, daß man nicht aus dem Gedränge herauskam, und manchmal in demselben fortgetragen wurde. Es ward sehr munter getanzt. In den Pausen unterhielt die Königin sich fortdauernd mit allen, die in ihrer Nähe waren, und äußerte ihre Freude über die herzliche Aufnahme, welche sie gefunden. — Eine griechische Dame (wohl nicht vermuthend, daß ich sie verstehen würde) sagte neben mir zu ihrer Nachbarin: »darin sind die Griechen doch recht glücklich! sie haben einen so guten braven König und eine so reizende freundliche Königin!« — Der Ball dauerte bis 2 Uhr. — Während sechs Stunden kam die Königin nicht zum Sigen. Es waren freilich wohl unter einem Thronhimmel auf einem erhöhten Plaze Sessel für beide Majestäten bereitet, aber die Stufen, welche hinaufführten, waren ganz mit Zuschauern, hauptsächlich Damen, besetzt; und das Königspaar war zu glütig, um Jemanden verdrängen zu wollen. Am 7. bestiegen wir den Palamidi — es gehen zum Theil Stufen hinan, die jedoch mitunter sehr beschwerlich zu erklimmen sind. Die Aussicht über die Stadt, den Hafen und die weite fruchtbare Ebene von Argos ist herrlich. Einen eigenen Anblick gewähren die ungeheuren Felsmassen, welche überall in den grünen Saatsfeldern der Ebene zerstreut liegen, und daraus wie Inseln aus dem Meere hervorragen. Der Boden ist hier sehr fruchtbar; er trägt jährlich zwei Erndten, erst Getreide, nachher Melonen. Wir machten eine Fahrt nach Argos. Kaum aus Nauplia heraus, sahen wir rechts die alte Stadt Tyrinth, die Stadt des Herkules — jetzt nur noch ein Steinhäufen, aber noch immer die Bewunderung der Reisenden, wegen seiner cyclopischen Mauern. — Argos liegt etwa drei Stunden von Nauplia, und ist jetzt auch nur ein Dorf, hat aber doch mehr als 1000 Einwohner, die recht wohlhabend seyn sollen. Der ganze Weg wimmelte von Landleuten, alle trugen Delzweige oder blühende Mandelzweige in den Händen, und begrüßten ihr junges Herr-

scherpaar mit freudigem Zuruf. — Der König besah in Argos die Casernen; die Königin besuchte unterdessen das alte Amphitheater, dessen Stufen noch gut erhalten sind. Um 3 Uhr brachen wir auf, das Grabmal des Agamemnon und die Umgegend von Mycene zu besuchen. Diesmal ging es zu Pferde und sehr rasch; damit uns die Dämmerung nicht übereilte. Die Cavalcade bestand aus 25 bis 30 Pferden. — Für uns Damen war es keine Kleinigkeit mitzukommen; die wilden Reiter sausten rechts und links an uns vorbei — und im Getümmel blieben unsere Pferde auch nicht sehr ruhig. — Die Königin war immer voran, zwei aus dem Gefolge ihr beständig zur Seite — die Leute sind stolz darauf, eine so schöne Fürstin zu haben. —

Für heute muß ich schließen. — Nächstens die Fortsetzung meines Reiseberichts.

Auflösung der Charade in N. 9: Cisterne.

Kirchennachricht.

Vom 3. bis 9. März sind in der Dibenb. Gem.

1. copulirt: Keine.

2. getauft: Dorothee Antonie Elise Magdalene Iken; August Friedrich Heinrich Bruns v. Radorf; Anna Margarethe Bruns v. Mettenborf; Christian Friedrich Schröder v. Bloherfeldes; Balthasar Ludwig Christoph Kelle v. Donnersthor.

3. beerdigt: Sophie Louise Knippel, geb. Röber, 64 J.; Henriette Charlotte Margarethe Siwers, geb. zur Loy, 65 J.; Gesche Hilene Kramer, geb. Willers, von Radorf, 34 J. 6 M.; Gille Brandt, geb. Seven, vom Gercken, 69 J. 9 M.; Johann Carl Heinrich Seefing, v. d. Heilgg.-Thor, 7 J.; Johann Gerhard Helms, 40 J. 3 M.; Mette Helene Böhlen von Radorf, 4 M.; eine todgeborene Tochter des Ober-App.-Raths Kühn.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje Wittwe.

Klare, Kunst-Maler, v. Bremen. Suder, Kfm., Freyhaus, Part., v. Emden. Spielerhausen, Gutshel., v. Eylem. G. Radefeld, Kfm., v. Bremen. v. Schuller, Part., v. Aurich. v. Heimburg, Gutshel., v. Nordgolteken. Köster, Kfm., v. Berlin. Sümmering, Stud. d. Recht, v. Leiden. v. Reichen, Gutshel., v. Weiden. Barmstedt, Amtmann, Reiners, Assessor, v. Fr. v. Lunzeln, v. Barel. F. Fubiskare, Kfm., v. Eberfeld. Alberti, Pastor, v. Giesfeld. Labor, Doct. d. Rechte, v. Frankfurt a. M. Ehrhressen, Part., v. Wittmund. F. Patzmann, Kfm., v. Hildesheim.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

J. G. Rathert, Kugener, G. Möller, Kaufl., Dohrnal, Musik-Direct., v. Bremen. Martens, Gutshel., v. Friesland. Goldschmidt, Kfm., v. Hamburg. Staepius, Kfm., v. Bordeaux. G. P. Hoppe, Kfm., v. Hamburg. Adalb. Meyer, Cand. d. Theol., v. Eutin. G. F. Bracht, Portraitmaler, v. Berlin. G. Philippohn, Kfm., v. Jever. Frißius, Kfm., v. Abberfel. Frigen, Gutshel., v. Halkheim. Mezer, Doct. Med., v. Barel. Steinhäuser, Stuk.-Arbeit., v. München. Feldkircher, Stuk.-Arbeit., v. Dorarberg. Kühne, Director u. Schiffsmäler, v. Hamburg. Reesing, Kfm., v. Diepholz. D. Georg, Kfm., v. Rüstingensiel. G. Gholé, Gastg. u. Posth., v. Barel. Pieter Wis, Kfm., v. Saandam. F. G. Orth, Kfm., v. Hengstforde. Albers, Gutshel., v. Fikenholt. Rittinghausen, Kfm., v. Imgenbruch. H. Traub, Kfm., v. Bremen. Jacobs, Kfm., v. Emden.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Von diesem Blatt erscheint an jedem Sonnabend 1 halber Bogen, der den Abonnenten in der Stadt am Sonntag früh ins Haus gebracht, auswärts aber mit der nächsten Postzusandlung wird. Der Abonnementspreis ist für das Jahr 1. 8 Gold und 12 1/2 Cour. für den Herumträger.



Zusätzliche, welche dieses Blatt mit der Post zu erhalten wünschen, haben sich desfalls an d. 16 b l l i c h e n Postämter zu wenden und erhalten, so weit die G r o s s h. Posten gehen, den Jahresgang für 1. 4 2 1/2 Gold incl. d. Postlo's. Von den ersten 3 Jahrgängen sind noch Exemplare zu 1. 8 Gold zu haben.

Mittheilungen aus Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Vierter Jahrgang.

N^o 11.

Sonnabend, den 17. März.

1838.

Wo find' ich Dich?

Auf Bergeshöhen, im tiefen Thal
Such' ich, Geliebte, Dich überall;
Und wo ich suche, ist keine Spur,
In meinem Herzen find' ich Dich nur.

In meinem Herzen, so reich und arm,
In meinem Herzen, so voll und warm,
In meinem Herzen, da glüht es still,
Daß es Dich ewig lieben will.

Es will Dich lieben durch alle Zeit,
Es will Dich lieben in Freud' und Leid;
Es ruft der Frühling die Welt so groß,
Wo soll ich ruhen, so ruhelos?

Wo soll ich rasten in Ruh' und Freud'?
Und was ich liebe, das ist mir weit,
Und was ich hoffe, das ist ein Traum,
Aus weiter Ferne nur winkt er kaum.

Du bist mein Frühling, Du bist die Welt,
Die all' mein bebendes Herz umhält;
Ich halte Dich innig, ich halt' Dich fest,
Nur mit dem Leben die Liebe läßt.

Dramaturgische Skizzen.

III.

Shakespeare's «Kaufmann von Venedig».

(Aufgeführt Sonntag den 11. März.)

»Der Mensch ist so geneigt, sich mit dem Gemeinsten abzugeben, Geist und Sinne stumpfen sich so leicht gegen die Eindrücke des Schönen und Vollkommenen ab, daß man die Fähigkeit, es zu empfinden, bei sich auf alle Weise erhalten sollte. Denn einen solchen Genuß kann Niemand ganz entbehren, und nur die UngeWOHNHEIT, etwas Gutes zu genießen, ist Ursache, daß viele Menschen schon am Uebernen und Abgeschmackten, wenn es nur neu ist, Vergnügen finden. Man sollte daher alle Tage wenigstens ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen, und wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen.«

Nach dieser Lehre, deren Urheber wohl nicht erst namhaft gemacht zu werden braucht, und die zu ihrem Kerne die Wahrheit hat: daß Geschmack und Gefühl für das Gute und Schöne eben nur durch das Gute und Schöne selbst geweckt und genährt werden könne, pflegt denn auch der Unterzeichnete nicht leicht die Aufführung eines dramatischen Meisterwerkes zu versäumen; und das volle Haus, welches Shakespeare's Kaufmann von Venedig am verwichenen Sonntage versammelt hatte, durfte wohl als ein erfreulicher Beweis dafür angesehen werden, daß es